Sozialistische Moral in der parteilichen Arbeit für die Sache der Arbeiterklasse,

eine Handreichung von Martin Krämer

(zum Ende seiner, laut Empfehlung im Parteistatut vorgesehenen, Kandidatenzeit in der Kommunistischen Partei Deutschlands, KPD, von 12 Monaten nach Aufnahme zum 26. Januar 2025)

Abb. 1 und 2: Aufklärungsgrafik, Sowjetunion 1980, rechts: wörtlich „Der moralische Kodex des Erbauers des Kommunismus: brüderliche Solidarität mit der Arbeiterschaft aller Länder, aller Völker“, links“… Ehrlichkeit und Korrektheit, moralische Sauberkeit, Einfachheit und Bescheidenheit im gesellschaftlichen und persönlichen Leben.

Mir wurde auf Parteilinie die Aufgabe gegeben, ich soll „auf mindestens 3, maximal 5 Seiten“ schriftlich festhalten „wie sich ein Genosse zu verhalten hat“. Diese Herausforderung nehme ich gerne an, zumal wiederholt – warum so oft und eindringlich frage ich mich hier nicht – nämlich dazugesagt wurde „das ist keine Strafarbeit, auch wenn es so aussieht“. Die Art der Fragestellung weist hin auf ein meiner Meinung nach hochgradig berechtigtes Klärungsanliegen, und zwar um genau zu sein ein Klärungsanliegen ***zur sozialistischen Moral***. Der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) gelang es in ihrer etwas über 40jährigen parteilichen und kulturellen Entwicklung, den Begriff der sozialistischen Moral sprachlich und lebenspraktisch als eine, zunächst, Neuerung zu prägen und über vielfältige Anwendung und Beispiele so mit gelebter Bedeutung zu erfüllen, dass er nunmehr aus der deutschen Sprache, auch der unseres Klassengegners, nicht mehr hinauszubekommen ist. Der kann sie lächerlich machen, ultralinks als „kleinbürgerlich“ versuchen weg-zu-stigmatisieren, er kann sie bekämpfen und „rückschrittlich“ nennen. Das alles kann er, denn die herrschenden Ideen sind zurzeit noch die Ideen der jetzt herrschenden. Aber ignorieren kann er das etablierte Bedeutungsgeflecht sozialistischer Moral trotz alledem nicht mehr. Sozialistische

Moral ist errungen und erkämpft worden als Begriff und als Begriffenes um hier zu bleiben. Die Verfassung der DDR schrieb dazu, bevor sie selber aus dem Gültigkeitsbereich von Rechtsauffassungen im Deutschendurch die Konterrevolution am 3. Oktober 1990 tatsächlich hinausbefördert war: „**Die Beziehungen der Bürger werden durch gegenseitige Achtung und Hilfe, durch die Grundsätze sozialistischer Moral geprägt**."

Wir sehen an dieser schön auf den Punkt gebrachten Quintessenz, dass das hilfreiche Wirkungsfeld sozialistische Moral ganz und gar nicht beschränkt ist auf Mitglieder oder Mitglieder-und-Kandidaten der Arbeiterpartei oder ihre Bündnisparteien beim sozialistischen Aufbau. In Umkehr- Sinne ist auch die aktuelle KPD nichts weiter als ein Teil bürgerlicher gesellschaftlicher Verhältnisse und spiegelt deren Widersprüche, aber auch deren Deformation eines Menschen Zugerichtet durch und für die Ausbeutung durch andere Menschen wieder, bisweilen – was uns nicht grundsätzlich beunruhigen sollte – sogar in besonders grotesker Form. Gleichzeitig ist die KPD wie andere Schwesterparteien einer ähnlichen Lage auch auf dem Sprung etwas qualitativ daraus Heraustretendes zu werden: ein - ja vielleicht sogar *das* Instrument überhaupt – zur dringend nötigen Widerherstellung proletarischer Hegemonie, der Herrschaft der Arbeiterinnen- und Arbeiterklasse über ihre Klassengegner. Diese wichtige und sie wie die bolschewistische Partei beispielsweise bis April 1917 horrend und chronisch überfordernde Rolle erfährt die KPD wie ihre Schwesterparteien nicht aus ihrem eigenen Sendungsbewusstsein, sondern aus dem lebendigen Kampfmandat der klassenkampferfahrendsten und damit bewusstesten Teile konkreter Arbeiterklasseformierung, von denen sie im besten Fall in wichtigen Teilen mitgeformt wurde und wird und an dem sie deshalb das Recht und die Aufgabe hat mitzuformen. Es reicht also nicht wenn wir festhalten: sozialistische Moral in und für die Partei unabhängig von der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung kann es nicht geben! **Moral kann immer nur in Wechselwirkung mit der ganzen Gesellschaft, besonders mit ihren ökonomischen Entwicklungstendenzen begriffen, entwickelt und verbessert werden.** Das reicht wie gesagt nicht. Wir müssen den entscheidenden Schritt weitergehen und für unsere derzeitigen Kampfbedingungen festhalten: *die Errungenschaften in den zwischenmenschlichen Qualitäten unserer Arbeiterinnen- und Arbeiterklasse sind Maßgabe für Entstehung und Durchsetzung jeder sozialistischen Moral*, die diesen anspruchsvollen Namen einmal tatsächlich wieder gesamtgesellschaftlich verdienen wird. Ende der 1970er Jahre hat das Institut für Gesellschaftswissenschaften der DDR beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei (SED) für die Arbeiterinnen- und Arbeiterklasse des deutschen Sprachraums in einer einzigartigen Komplexerfassung durch sozialistische Kultur- und Imperialismus-erforschende Arbeitsgruppen eine ganze Reihe zentraler proletarischer Tugenden herausgearbeitet, die heute im Beutearchivgut des historischen Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR in Form sogenannter Z[Zentralkomitee]-Studien nachlesbar sind und die in ihrer Entstehungszeit aus Gründen, zu denen ich mir kein Urteil erlaube, als vertraulich, teilweise als streng vertraulich behandelt wurden. Dort lesen wir als Katalog erläutert an vorderster Stelle: Kameradschaftlichkeit, Pünktlichkeit, sozial hochkomplex bewerkstelligbare Arbeitsfähigkeiten auch nach vorgegebener Norm aber auch die in allem hervorleuchtende Fertigkeit, Initiativen zu ergreifen, die darüber hinausweisen. Wir lesen von vertrauensvollem Umgang und Hilfsbereitschaft in lebenspraktischen Dingen. Es fällt nicht schwer, besonders wenn wir den danebengestellten Negativkatalog der bürgerlichen Charakterideale damit vergleichen, sich konkret vorzustellen: im Türkischen Dönershop, der einen politisch Verfolgten aus dem Herkunftsland versteckt und versorgt, im spontanen Akkordnäherinnenstreik gegen den Ausschluss einer Kollegin aus dem lohnentscheidnenden Heimarbeitszwang, in der Wut von Biolandbau-Tagelöhnersklaven auf einem „biologisch-dynamischen" Gurkenflieger festgeschnallt, im biederen Kegeln einer betrieblichen Weihnachtsfeier, wie ich sie nach der vorweihnachtlichen Serienfertigung im Volkswagenwerk [Kassel-Baunatal 1995] erfahren habe, steckt genau erst jener Funken sozialistischen Moralverständnisses, aus dem erst die Flamme

entwickelbar ist, die die Partei letztlich durchs Zieltor zu tragen hat im historischen Sinne ihrer Beauftragung durch und für die Arbeiterinnen- und Arbeiterklasse. Anders hätte die Partei ihr Mandat verfehlt und keine Berechtigung mehr vor ihrer Klasse und für sie die besondere Rolle der Vorkämpferfraktion für kommendes proletarisches Recht zu behaupten. Diese proletarischen Tugenden sind nicht statisch, sie verändern sich fortwährend zusammen mit unseren Kampfbedingungen und Erfordernissen. Neue und andere Elemente kommen in den Vordergrund, unausweichlich; denken wir nur an die Umwerfung aller Lebens- und sozialen Sicherheitsverhältnisse und -Verständnisse mit neuen bürgerlich-aggressiven Siegeszügen in Flexibilisierungs- und Kommunikationsterror-‚Innovationen' der gegnerischen Klassenmacht! Aber die Grundrelation bleibt: die Arbeiterklasse liefert den Stoff, aus dem heraus sozialistische Moral unserer Zukunft überhaupt erst zu schneidern und allgemein tragbar zu machen wäre, nicht prêt-à-porter, versteht sich, sondern als tatsächlich und universal brauchbar wärmendes und schützendes Einheitskleid, das mannigfaltige individuelle, regionale und Produktionssektoren-spezifische Anpassungen und Verbesserungen erfahren wird. Wie die Kleidung in diesen Breiten, ist auch die Moral nichts natürliches. Der Mensch wird nicht mit Moral geboren und sie kommt auch wie die Kleider nicht von selber zu einem, sondern sie muss angemessen, bedarfsgerecht, ausreichend flexibel sein. Es ist tatsächlich ein unter diffiziler Kombination verschiedenster Fähigkeiten der Klasse herzustellendes Geflecht an ererbten Strukturen in einer neuen und zum jetzigen Zeitpunkt so wohl einzig praktisch-zweckmäßigen Form. Individuelle Ausprägung dieses beim zivilisierten Überleben existenziell notwendigen Zeugs sind bloßer Schein. Auch sollte man sich weder mit Kleidung noch mit speziellen Moralanfertigungen herausputzen wie ein Pfau, das ist in der Straßenecken-Gesellschaftlichkeit der historischen Arbeiterinnen- und Arbeiterklassen nie gern gesehen worden, weder in Sexualmoral noch in Zahlungsmoral z.B. Moral ist wie Kleidung durch das unbedingte Bedürfnis nach ihr etwas dem Wesen nach weitgehend universelles, es einigt die Klasse und hilft ihrer Kampfformation für den entscheidenden Streit. In bestimmten Abschnitten des daraus zwangsläufig entstehenden Klassenkriegs ist sogar auf einer Art Moralischen Uniformierung zu bestehen. Praktisch sieht das dann so aus, dass Mindestregeln den Charakter von unbedingten Forderungen an das Individuum erhalten. Anschauliche Beispiele liefert die maoistisch-marxistische Kampfgeschichte an den Peripherien des Welthandels. Aus Gründen des Erbes eines tatsächlich wunden Punktes marxistisch-leninscher Analyse aus der verkürzend-pragmatischen DDR-Aufarbeitung der Entwicklungen im Land zum Jahreswechsel 1978/1979 will ich hier nicht die 4 Jahre vorangegangener Entwicklung sozialistischer Moralnotwendigkeiten in der Volksrepublik Kampuchea anführen, die übrigens von der Partnerschaftsleistung der FDJ durchgehend begleitet worden waren. Nehmen wir als Ersatz für dieses für uns weiterhin schwierige Thema, aber um dem nicht ganz aus dem Weg zu gehen die Praxis der kämpfenden maoistischen verbände im nepalesischen Hochland in den Klassenkriegsnotwendigkeiten der 2000er Jahre, nicht zu verwechseln mit der im folgenden jahrzehnt einsetzenden ambivalenten bürgerlich-formierenden Institutionalisierung dieser Klassenkampfkräfte im nepalesischen Zwitterstaatsapparat zwischen China und Indien. Um 2008 erreichten uns regelmäßig Berichte, dass die bewaffneten Verbände der kommunistischen Klassenkampfpartei gegen die Geld-Glücksspielsucht unter der männlichen Bevölkerung im nepalesischen Hochland folgendermaßen vorgingen: wer beim Kartenspiel von den kämpfenden verbänden entdeckt wird, muss die Spielkarten vor dem versammelten proletarischen Kollektiv aufessen. Wir sehen hier wichtige Grundsätze der Pflege proletarischer Moral gewahrt: bei Verstoß werden nicht abstrakt Höllenstrafen einer anderen Welt in Aussicht gestellt, sondern eine ernährungsphysiologisch unbedenkliche Übung vorgenommen, die an plastischer Eindrücklichkeit der Lektion nicht viel zu wünschen übrig lässt. Wichtig auch festzuhalten: so eine Prozedur wäre in unseren (aktuellen) Kampfbedingungen völlig verfehlt. Im selbst-organiserten Bereich werden selten, wie im nepalesischen Hochland, vermögen verspielt, Kartenspiel wie mäßiger kollektiver Alkoholgenuss im Arbeiterinnen- und Arbeiterkneipenwesen ist im Gegenteil zusammen mit traditionelleren Kommunikations- und Organisationsfähigkeiten proletarischer Interessenverständigung in dramatischem Rückgang begriffen. Insofern wäre es u.U. im Sinne einer sozialistischen Moral mit Gültigkeit für unsere Parteiliche Zukunft wohl angemessener, einem Prediger gegen das Kartenspiel in einer Arbeiterinnen- und Arbeiterkneipe im Gegenteil vorzuschlagen, doch bei Bedarf einfach selber die Karten wegzuessen, dann hätte sich nämlich auch sein Problem erledigt und wohl auch der Drang, im

Wiederholungsfall solche versuchte Einflussnahme auf Arbeiterinnen- und Arbeiterfreizeitkultur auszuüben. Unser Beispiel zeigt, dass sozialistische Moral eine Funktion des Klassenkampfes ist, historisch immer konkret in ihrem jeweiligen Entwicklungspotentialen und tatsächlichen (nicht den erträumten, sondern wirklich nur den tatsächlich gesamtgesellschaftlich zu ihrer Zeit wirkmächtigen) Entwicklungsstadien angemessen beurteilt werden können. Dies gilt um so mehr für Verfahren, die von dem Inhalt sozialistischer Moral auf Verfahrensformen ihrer Durchsetzung abzielen. So hat der junge Jugoslawische Staat z.B. bis 1949, durchaus zum Schrecken seiner damals (noch) sehr engagiert zu ihm stehenden sozialistischen Bruderstaaten, beschlossen, dass mit der Bevölkerung, die sich in der Zeit der Nazi-Besatzung als deutsche Volksliste hatte ausheben lassen keine der damals gegen Ende der 1940er Jahre in der sozialistischen Welt weit etablierten Kritik-Selbstkritik (KSK)-Rituale durchgeführt werden, diese auch nicht an ein etwaiges Migrationszielland DDR oder gar irrigerweise an die BRD weiterdelegiert werden, sondern dass in diesem Fall statt Kritik-selbstkritik die eindeutigere Sprache der Maschinengewehre aus dem Bestand der Bundes-Partisanenarmee zu Wort kommen sollten. Um es salopp zu sagen, hätte dieses Vorgehen im Fall des ungarisch-„deutschen“ Volkslisten-Sprößlings Joseph Fischer genau ein halbes Jahrhundert später tatsächlich viel Ärger und entsetzliches Blutvergießen in Belgrad erspart (unpassender als ‚Joschka‘ verniedlicht, wer aber spricht von Joschka Biden oder, Thema Weihnachten, von Joschka Nicht-Schwängerer der Maria, ein Begriff, nicht-sozialistischer Moral-Klimmzüge, etc.?). Ich maß mir angesichts der Leistungen der jugoslawischen Klassenmacht, organisiert im dortigen, quellentreu nach dem Kommunistischen Manifest von 1848 benannten „Bund der Kommunistinnen und Kommunisten“ (BdK) kein Urteil an über die Zweckmäßigkeit ihrer nun einmal beschlossenen Nichtdurchführung von KSK unter deutschen Kollaborateuren 1933-1945. Wohl aber kann ich sagen, dass der ahistorisch-starre Export von KSK als Universaltechnik aus den 1940er Jahren der kommunistischen Weltbewegung in die soziale Praxis über 80 Jahre später, also einer gänzlich anders gelagerten Klassenkampfsituation weltweit und anderer sozialistischer Aufbauerfordernisse als Ende der 1940er Jahre an die bürgerlichen Selbstreinigungsrituale in *Projektmacherei* erinnert, mit dem z.B. bis heute die sogenannte „Kommune“ Waltershausen in ihren Statuten die Forums-Technik des sozialtechnisch exponierten Serien-Kindervergewaltigers und nach historischen SPÖ-Verständnissen damit „Künstlers“ Otto Muehl übernommen hat und praktiziert. Dabei wird von „Kommune“-Mitgliedern in Regelmäßigkeit erwartet, dass sie sich vor den anderen Mitinvestoren und Co-Eigentümern in ihrem bürgerlich verfassten Wohn- und Freizeit-Kommanditgesellschafts-Projekt ultimativ-kritisch selbstdarstellen. Dazu werden Techniken angewandt, wie sich auf einer Bühne vor seinen Mitstreitern zu entblößen und exemplarisch „sich-selbst-vorzuspielen“. Erfahrungsgemäß endet diese Nabelschau jeweils selektiv herausgehobener Einzelner regelmäßig mit charakterlichen Zusammenbrüchen und führt zu dem investitionsstrategisch nicht unerwünschten Nebeneffekt, dass die durchschnittliche Verweildauer in diesem wie anderen ‚Kommuneprojekten‘ solide unter 2 Jahre liegt: die Kommanditgesellschaft ist nämlich keine Zuerwerbsgemeinschaft, vielmehr muss eingebrachtes Vermögen bis auf eine bei Eintritt (also notwendigerweise großzügig) auszuhandelnde Ausgliederungshilfe bei Beendigung der Mitgliedschaft in den Händen der Kumpanei zurückgelassen werden, ein durchaus profitables Extraprofit- und Hütchenspiel-System. Eingangs hatten wir festgestellt, dass die KPD wie andere z.Z. Kleinstparteien mit Anspruch auf eine wichtige Rolle beim (Wieder-)Erringen proletarischer Hegemonie im Deutschen mit beiden Beinen, ob sie will oder nicht, in der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Widersprüchen steht. Die objektive Tendenz einer idealistisch überhöhenden, nicht materialistisch realistisch und pragmatisch begabten Arbeiterinnen- und Arbeiter-Klassenfertigkeit wäre also, dass unter egal welcher Variante einer Sozio-Technik der KSK, ob nun nach einem Herrn Bürger spätkapitalistischer Machtverhältnisse Muehl oder einem bürgerlichen Eigentums-Subjekt mit der Rechtseigenschaft, als physische Person Herr Lauter (Name von der Redaktion geändert) Verfügung über urban-hochbewertetes Immobilien-Eigentum ausüben zu können, ähnliche Resultate der Selbstzerfleischung und Selbstopferung herauskommen könnten – ein zumindest bedenkenswertes Risiko nachdem eine solche Linie für zumindest das nächste halbe Jahr ja tatsächlich ohne inhaltliche Vorbereitung auf Zuruf eines bloßen Gastes hin zur Perspektive der Gruppe erklärt worden ist.

Sozialistische Moral ist nach der hilfreichen Handreichung, die in den trefflichen Formulierung der

DDR-Verfassung beispielhaft auskristallisiert zu greifen sind, kein bloßes organisatorisch zu beachtendes Regelwerk, schon gar keine, der uns von beispielsweise Heilsreligionen bei Verletzung ihrer Benimmregeln regelmäßig angedrohten Höllenstrafen Wiederkehr in etwa jetzt weltlicher Form, sondern sozialistische Moral ist eine prägende Kraft, die gesellschaftliche Wirksamkeit bekommt über das Wechselverhältnis von Geben und Nehmen, Helfen und geholfen-werden im ganz direkten, lebenspraktischen Sinn, wie auch in den feineren Übertragungen daraus in subtilere Wechselwirkungen, die für sozialistische Persönlichkeitsbildung als unverzichtbar erkannt worden sind: die Prägekraft der ihre helfende Hand ausstreckenden sozialistischen Moral ist begleitet, von Achtung für das Individuum, seine notwendigerweise gesellschaftlichen Entfaltungsbedingungen, also vor allem das Zusammenspiel dieser Entfaltungsentwicklungen im Prozess der Entfaltung einer sozialistischen Gesellschaftlichkeit, die auch unter gewissen noch-kapitalistischen Verkehrsverhältnissen wichtiger wird als alles andere. Hier ist neben Hilfe auch Achtung gefragt, werden die Erfahrungen unserer Klasse in ihrer DDR-Verfassung zusammengefasst: das bedeutet zunächst einmal im direkten Sinn Aufmerksamkeit und genaue Wahrnehmung (Beachtung) gegenüber der Entwicklung einer/eines >Einzelnen, die ja Bedingung der Entfaltung alles ist (Marx). Hier klingt aber gleichzeitig an, dass mit dem kulturellen und politischen Erbe der bürgerlichen Emanzipationsemphase, ihrem “Kampf um Würde“, wie er 2014 in Kiev auf den Hund gebracht wurde mit einer regelrechten „(Regenbogen-)Revolution der Würde“, dialektisch und nicht platt ablehnend also beim Kämpfen gegen die Machtpositionen des Klassenfeinds in diesem Begriff dennoch stets auf Zwischentöne bedacht umgehen lernen, was die sozialistische Kulturwissenschaft als Erbepflege bezeichnen gelernt hat: das gute sehen, die wichtigen Illusionen der frühbürgerlichen Anfange darin vor allem, und sie in der Entwicklung sozialistischer Kultur angemessen mit aufheben.

Gehen wir aber noch einen Schritt zurück auf die Gefahr hin, dass ein Zusammenhang nicht einsichtig scheint zwischen sozialistischer Moral, ihren Erfordernissen und Entwicklungsbedingungen mit dem was „ein Genosse tun sollte (warum einer? Tun ist doch immer gesellschaftlich und im Zusammenhang nur entwickelbar). Nähern wir uns dem Kern anhand der DDR- Kulturleistung, des „Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache“ zunächst von seiner Negation. Was ist, wenn ein Genosse sich nicht richtig verhält? Dann liegt ein Fehlverhalten vor. Das etymologisch versierte DDR-Werk will Fehlverhalten selber nicht erläutern und verweist deshalb auf den Begriff der Fehlhaltung (S. 1238f der Ausgabe von 1971):
„W i s s e n s c h a f t l i c h falsche Haltung: eine seelische, charakterliche Fehlhaltung; eine körperliche Fehlhaltung (Haltungsfehler)“ und gibt folgendes bezeichnendes Beispiel aus der sozialistischen Tagespresse des Jahres 1959: „Das erzieherische Ungeschick der Eltern, welches zu den pädagogischen Fehlhaltungen der Verwöhnung oder Strenge und Härte führt.“

Genosse, Genossin, erfahren wir aus demselben Band, S. 1535, ist „(1.) Mitglied einer Arbeiterpartei: die Genossen der SED, SPD; er ist ein alter, bewährter, kampferfahrener Genosse; Genosse sein, w; als Genosse auftreten; sich als Genosse bewähren; Einzelne Genossen waren mit sehr harten Gefängnisstrafen bedacht worden“ wird August Bebel „Aus meinem Leben“, S. 439, zitiert. Alle anderen Bedeutungen wie Kampfgefährte ohne Parteibedeutung, aber auch Mitglieder einer bloß bürgerlichen Genossenschaft, informiert uns das Nachschlagewerk zum tatsächlichen Sprachgebrauch von 1971 in der DDR seien „veraltet“. *Genießerisch* und *Genist, erfahren wir aus der Praxis der DDR von 1971,* seinen von dieser Wortbedeutung **überhaupt zu trennen**. Wenn wir da wieder hinkämen, denke ich, wären wir klarer in unserem Verständnis „wie ein Genosse sich verhalten soll“. Bis dahin bleibt es uns an den wesentlichen Bedingungen größerer Klarheit zu arbeiten: der **Bezug aus und auf die Arbeiterinnen- und Arbeiterschaft, namentlich an ihren Bildungsorten in großer Produktion.** Wenig hilfreich dagegen sind formelle Regeln, regelrecht gefährlich, formalisierende Soziotechniken der Disziplinierung wie ein anti-historisch wiederaufgebackenes KSK-verfahren.

Berlin-Treptow, den 18. Dezember 2025,
1. Entwurfsversion zur Diskussion